

Ergebnisse des Dialogprogramms Gebrauchtkleidung in Afrika

Seit mehr als zehn Jahren wird in Deutschland eine kontroverse Diskussion geführt, welche Auswirkungen der Export von Gebrauchtkleidung auf die lokale Produktion von Neukleidung in afrikanischen Importländern hat. In den letzten Jahren sind dazu Studien von verschiedenen Autor/-innen veröffentlicht worden, die zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen.

Vor diesem Hintergrund hat der Dachverband FairWertung mit finanzieller Unterstützung des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) von 2003 bis 2005 das „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“ mit den Schwerpunktländern Tansania und Kamerun durchgeführt. Mit diesem Programm hat FairWertung bewusst einen dialogischen Ansatz gewählt. Das Ziel des Dialogprogramms bestand darin zu erfahren, wie Menschen im subsaharischen Afrika den Import von gebrauchter Kleidung beurteilen.

Bei der Durchführung des Dialogprogramms haben uns verschiedene kirchliche Organisationen sowie Engagierte aus der kirchlichen Partnerschaftsarbeit beraten und durch Vermittlung von Kontakten unterstützt. Zunächst wurde ein Fragebogen in Umlauf gebracht, auf den wir Rückmeldungen aus 20 afrikanischen Ländern erhielten. Auf mehrwöchigen Reisen in die Schwerpunktländer Tansania und Kamerun sowie nach Mali wurden eigene Recherchen angestellt und zahlreiche Interviews geführt. Daraus ist ein facettenreiches Bild der gesamten Textil- und Bekleidungsproduktion, des Handels mit Kleidung und der Meinung von Konsument/-innen entstanden.

Zu unserem Erstaunen wurde der Import von Gebrauchtkleidung nur sehr selten problematisiert. Die von uns erwartete massive Kritik betraf nicht den Import als solches, sondern ganz konkrete Missstände im Handel mit gebrauchter Kleidung zwischen Europa, Nordamerika und den afrikanischen Ländern.

Das Angebot an Bekleidung

Schätzungen gehen davon aus, dass in vielen afrikanischen Ländern 60-70% des Kleidungsbedarfes durch Gebrauchtkleidung gedeckt wird. Das Thema gehört also für die meisten Menschen so selbstverständlich zu ihrem Alltag, dass sie eine kritische Hinterfragung kaum verstehen können, geschweige denn ein spezifisches Interesse daran hätten.

Es gibt sowohl Kleidung aus lokaler Produktion als auch Neukleidung aus Europa und Asien zu kaufen. Auch modisch sind alle Richtungen vertreten: traditionelle Stoffe mit afrikanischen Mustern, aber auch Designerkleidung afrikanischen Stils; neue, modische und aktuelle Kleidung aus teuren Stoffen aus Europa oder den USA, aber auch imitierte Markenkleidung aus Thailand oder Kunstfaserkleidung aus Hongkong. Auf dem Gebrauchtkleidermarkt gibt es eine große Auswahl an günstigen Kleidungsstücken, aber auch teure Abendgarderobe oder europäische Hochzeitskleidung.

Außerhalb der Metropolen sieht es bereits anders aus: Schon in mittelgroßen Städten gibt es kaum noch teure Neu- oder Gebrauchtkleidung; je ländlicher die Gegend, desto mehr verschwindet auch die Neukleidung europäischen Stils und es gibt nur noch Stoffbahnen zum Nähen afrikanischer Kleidung zu kaufen. Die Gebrauchtkleidung bildet hier zunehmend das einzige Angebot an sofort tragbarer Kleidung. Qualität und Menge entsprechen der Kaufkraft der Region oder den saisonalen Bedingungen (Ernte, Feste, Regenzeit etc.). Es ist daher wenig verwunderlich, dass der am häufigsten genannte Grund für den Kauf von gebrauchter

Kleidung der günstige Preis ist. Dies gilt v.a. beim Kauf der billigsten Qualität, die von den ärmeren Schichten besonders in ländlichen Gegenden gekauft wird. Für 30 bis 80 Eurocent pro Stück gibt es kein alternatives Kleidungsangebot, auch keine chinesischen Billigimporte, erst recht keine Kleidung, die Schneider/-innen aus lokalen Stoffen herstellen könnten. Als weiteren Vorteil der Gebrauchtkleidung nennen Käufer/-innen, vor allem junge Frauen, die riesige Auswahl an verschiedenen Größen, Farben, Stilen usw. Die Angebote bei Neukleidung sind dagegen gerade bei Frauenkleidung nicht so vielfältig; es wird zu viel von der gleichen Sorte angeboten.

Angehörige aller gesellschaftlichen Schichten tragen (gerne) Gebrauchtkleidung; selbst das Personal in den staatlichen Ministerien und auch Schneider/-innen, die selbst neue Bekleidung nähen, tragen zur Arbeit häufig gebrauchte Kleidung. Die Importe aus Asien werden, da sie vielfach aus Kunstfaser sind, zunehmend als gesundheitliches (Hygiene) und auch als ökologisches Problem (Müll) betrachtet.

Ein wichtiger Wirtschaftszweig

Der Handel mit gebrauchter Kleidung ist in vielen afrikanischen Ländern ein bedeutender Wirtschaftszweig geworden. In Ostafrika stammt die Kleidung inzwischen aufgrund der Euro-Stärke gegenüber dem US-Dollar vermehrt aus den USA und Kanada, in Westafrika dagegen vor allem aus der Europäischen Union; in Kamerun z.B. aus Belgien, Frankreich und Deutschland. Der Handel mit Gebrauchtkleidung sichert vielen Menschen ihre Existenz in einer Gesellschaft, in der die meisten Menschen nur durch agrarische Subsistenzwirtschaft und informellen Handel überleben können. Allerdings benennen die Händler/-innen auch sehr deutlich die Probleme, die mit dem Handel verbunden sind. In Tansania sind es die hohen Preise der Kleidung und die geringen Gewinnmargen, die für die Endverkäufer/-innen übrig bleiben, weil schon zu Beginn der Handelskette hohe Gewinne erzielt werden. In Kamerun liegt das Problem eher bei den zu niedrigen Preisen durch die hohen Einfuhrzahlen und der schlechten Qualität der Ware, die zu wenig Gewinn bringt. In beiden Ländern ist aber – wie überall in Afrika – die abnehmende Kaufkraft der Bevölkerung das Hauptproblem. Gründe dafür sind v. a. steigende Preise für Energie, Wasser und Bildung bei gleichzeitig sinkenden Preisen für agrarische Exportprodukte wie Baumwolle, Kaffee und Kakao. Dazu kommt die lebensbedrohliche Situation der immer höheren AIDS-Raten, die das Gesundheitssystem verteuern und große Teile der Kaufkraft der Menschen absorbieren.

Die Textilindustrie

Sowohl in Tansania als auch in Kamerun existiert nach wie vor eine einheimische Textilproduktion, die nach der Unabhängigkeit dieser Länder aufgebaut wurde. Es werden aber hauptsächlich Stoffe produziert, die mit so genannten „afrikanischen“ Mustern bedruckt werden, aus denen dann vor allem lokale Schneider/-innen Frauenkleider oder - in muslimischen Regionen - lange Gewänder für Männer nähen. Daneben werden Stoffe für Schul- und Berufskleidung sowie Bettwäsche und Handtücher produziert. Die Produktionsmengen sind nicht sehr groß und die Produktivität relativ gering. Auch die Qualität der Produkte wird als nicht sehr gut bezeichnet. In Tansania dürften noch ca. 10.000 Beschäftigte in der Textilindustrie tätig sein, in Kamerun ca. 4.000 Menschen.

Ein großes Problem für die Textilindustrie sind die hohen Kosten für das Betreiben und die Wartung der z. T. sehr veralteten Maschinen. Außerdem stellen die Unternehmenssteuern und die immensen Kosten für Energie und Wasser ein Investitionshindernis dar. Dazu kommen logistische Probleme (Transportwege und -mittel sind in sehr schlechtem Zustand) sowie Probleme im Marketing.

Da der lokale Bekleidungsmarkt somit vornehmlich vom Schneiderhandwerk und der Gebrauchtkleidung abgedeckt wird, versuchen die Textilproduzenten, sich auf andere Märkte zu konzentrieren. Dabei spielt zunehmend auch das Exportgeschäft in die Nachbarländer eine Rolle. Im Binnen- oder Regionalmarkt, dies zeigt sich deutlich in Tansania, schaffen es die verbliebenen Fabriken immer öfter, ihre Nischen zu finden. Erst mit höheren Einkommen der Bevölkerung, so die allgemeine Auffassung, sei auch an eine Produktion von Bekleidung zu denken. Dass dies möglich ist, zeigen Fabriken, die zumindest wieder T-Shirts zu angepassten Preisen herstellen. Zunehmend wird aber auch dieser Nischenmarkt durch billige Neuimporte aus Asien bedroht.

Viele Gesprächspartner weisen aber auch auf die schlechte Qualität der lokal gefertigten Stoffe hin, die zudem sehr teuer seien. Dies führe in der Folge dazu, dass die Käufer/-innen erst recht gebrauchte Kleidung von guter Qualität zu schätzen wissen. Diese Einschätzung wird überraschenderweise auch von Beschäftigten, ehemaligen Mitarbeitern und Gewerkschaftern einzelner Textilbetriebe geteilt. Die verschiedenen Branchenvertreter im Gewerkschaftsdachverband in Daressalam - die alle selbst Gebrauchtkleidung tragen - erklären, dass sie ihr vorrangiges Problem nicht in der Gebrauchtkleidung sehen.

Das Schneiderhandwerk

Sowohl in Tansania als auch Kamerun gibt es in jedem städtischen Viertel und in fast allen Dörfern zumindest einen Schneider oder eine Schneiderin, auch wenn nicht alle über eine eigene Werkstatt oder eine Nähmaschine verfügen.

Die Umsätze der Schneider/-innen sind, wie uns erklärt wird, in den letzten 10 Jahren um durchschnittlich 30% zurückgegangen. Das entspricht jedoch dem allgemeinen durchschnittlichen Kaufkraftverlust der meisten Menschen in den bereisten Ländern. Abwertungen der Währungen, Massenentlassungen von Staatsangestellten, Verfall der Weltmarktpreise für Exportgüter sind die wesentlichen Gründe für die zunehmende Armut und Verelendung im subsaharischen Afrika, oft in Folge von Wirtschaftsprogrammen von Weltbank und IWF.

Nach Meinung vieler Schneider/-innen ist daher nicht die Gebrauchtkleidung ihre eigentliche Konkurrenz. Als viel bedrohlicher empfinden sie die Importe billigster asiatischer Kleidung aus Kunstfaser. Ihre Umsatzprobleme sehen sie aber vornehmlich in der geringen Kaufkraft ihrer Landsleute begründet. Sie können kein Hemd für weniger als sechs bis acht Euro nähen, weil allein der Stoff schon drei bis fünf Euro kostet. Dazu kommen dann die Kosten z. B. für die Miete der Werkstatt, Strom und Steuern – vollkommen unmöglich, mit den Hemden vom Secondhand-Markt zu konkurrieren, die für zwei oder drei Euro zu haben sind.

Insgesamt scheint die Zukunft des Schneiderhandwerks in Afrika weiblich zu sein. In den besuchten Ausbildungsstätten beträgt der Anteil der Mädchen über 80%. Für Jungen erscheint der Beruf dagegen immer unattraktiver, weil sie, wie uns ältere Schneider versicherten, lieber auf dem informellen Markt ihr Glück suchen.

Dennoch glauben die meisten, gerade auch die jungen Schneiderinnen, dass sie eine Zukunft haben. Das gilt v. a. für diejenigen, die qualitativ gute Herrenkleidung für eine städtische Kundschaft herstellen oder aus einheimischen Stoffen Frauenkleider nähen.

In den ländlichen Regionen ist die Situation für Schneider/-innen schwieriger, da die Kaufkraft noch geringer ist. Daher haben sich viele Schneider/-innen, darunter auch viele im näheren Umkreis um die großen städtischen Märkte, auf das Umnähen und Reparieren von gebrauchter Kleidung spezialisiert. Andere kaufen selbst günstige und qualitativ gute

Gebrauchtkleidung und nähen sie zu „neuer“ Kleidung um, z. B. zu Kinderkleidung, die auch gebraucht nur selten und teuer zu haben ist.

Schlussfolgerungen und Forderungen

Die meisten Interviewpartner sehen in der importierten Gebrauchtkleidung die wichtigste Grundlage zur Deckung des Bekleidungsbedarfes der Bevölkerung. Zusätzlich stellt der Gebrauchtkleiderhandel einen sehr großen Beschäftigungsmarkt im informellen Sektor dar.

Allerdings wünschen sich die Gesprächspartner/-innen auch Veränderungen im gesamten Bereich des Handels und der Produktion von Kleidung und formulieren Forderungen an ihre eigenen Regierungen, aber auch an die europäische Politik. Insbesondere wäre es nach einhelliger Auffassung sehr wichtig, dass der Import von Gebrauchtkleidung reguliert wird und Qualitätsstandards für den Import von Kleidung definiert werden.

Verbraucher/-innen sollen aber auch in Zukunft gute und günstige Gebrauchtkleidung auf den Märkten kaufen können. Viele Importeur/-innen und Händler/-innen wünschen sich, dass Missstände und Kriminalität im Handel, besonders beim Import, aufhören, damit der Anteil an unverzollter und geschmuggelter Ware abnimmt. Eine lokale Textilproduktion sollte wieder durch Kapital und Know-how gefördert werden, damit sie ihre Marktnische findet.

Regierungen und europäische Entwicklungsagenturen sollten durch Mikrokredite und Fortbildungen in Buchführung und Marktanalyse die Zukunft des lokalen Schneiderhandwerks und des Kleiderhandels fördern, damit die Kleinstunternehmer/-innen, denen es an Investitionskapital und Fachwissen fehlt, sich und ihre Familien nachhaltig von ihrer Arbeit ernähren können. Alle Gesprächspartner/-innen aus der Gruppe der Textilproduzenten, Schneider/-innen und Händler/-innen waren sich einig, dass Maßnahmen unterstützt werden sollten, die den Gebrauchtkleiderhandel und die lokale Bekleidungsproduktion gegenüber dem Import von billiger Kleidung aus Fernost schützen, da diese die ökologischeren, hygienischeren und sozialeren Alternativen seien. Das zeigt, dass es den meisten Befragten um ein Nebeneinander der verschiedenen Märkte geht, da jeder Markt für sich vielen Menschen in den afrikanischen Ländern eine Chance zum Überleben bietet.

Wie geht es weiter?

Der Dachverband FairWertung wird den angesprochenen Fragen sowohl innerhalb der eigenen Mitgliedsverbände als auch im Gespräch mit gewerblichen Firmen im Textilrecycling weiter nachgehen. Es ist zu wünschen, dass die Diskussion über Gebrauchtkleidung weitergeht – allerdings unter einem erweiterten Blickwinkel: Denn es geht dabei auch um die Frage, welche Kleidung auf den jeweiligen Märkten tatsächlich verfügbar und insbesondere für Menschen mit geringem Einkommen erschwinglich ist. Die Betroffenen reklamieren außerdem das Recht auf Selbstbestimmung in Bezug auf Kleidung und Mode für sich und wollen dabei nicht von uns gesagt bekommen, was gut für sie ist.

Verbraucherorganisationen, Umweltverbände, Welthandelskampagnen und Hilfsorganisationen sind angesprochen, sich an der weiteren Diskussion zu beteiligen. Insbesondere sind aber auch interessierte Partner in Übersee und Osteuropa dazu eingeladen, ihre jeweiligen Perspektiven und Erfahrungen einzubringen. FairWertung hat deshalb die Ergebnisse des Programms ins Englische übersetzt, damit der Dialog weitergehen kann.